Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 456. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 21. August 1913. (Joh. Franziska v. Ch.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Von der 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Metz, 19. Aug.

Rede des Seminardirektors a. D. Dr. Hoeber (Köln).

Die religiösen Pflichten des gebildeten Laienstandes.

Ich soll von den religiösen Pflichten des gebildeten Laienstandes reden. Wenn wir bedenken, welche Macht heutzutage der Bildung insgemein zugesprochen wird, und was nicht alles in Welt und Leben als Bildung verherrlicht und gepriesen wird, auch wenn sich hinter ihrem Scheine leides oft Unkultur und Charakterschwäche verbirgt, so kann es wohl kaum ein Thema geben, das für die Katholiken so zeitgemäß geworden ist, wie gerade dieses. Unter den gebildeten Laien verstehen wir nicht bloß diejenigen, welche eine sogen. akademische Bildung genossen und erworben haben, sondern auch alle Männer und Frauen, die, unabhängig von Rang, Beruf und Stellung, ernste und lautere Bildungsinteressen haben und verfolgen.

Die gebildeten Stände widmen sich berufsmäßig einem wissenschaftlichen Fache, betreiben es nach wissenschaftlichen Zwecken. Sie dienen dadurch mittelbar der Wahrheit; denn dieses ist ja letzten Endes Ziel und Gipfelpunkt jeder echten Wissenschaft. Sie verwirklichen damit ein Streben, stillen einen Hunger und Durst nach Erkenntnis, der der Menschennatur angeboren ist.

Die Betätigung dieses Erkenntnistriebes wäre einseitig, beschränkt und fragmentarisch, wenn sie sich nur auf Gegenstände der natürlichen Ueberlegung und Forschung beziehen und das Wesen der Religion, ihre Quellen und Ziele, ihre Ausübung und Wirkung außer Betracht lassen wollte. Der christliche Glaube ist zwar seinem Wesen nach übernatürlich, ein göttliches Gnadengeschenk, er ist aber auch ein Akt der menschlichen Vernunft und des menschlichen Willens und ist auch von der vernunftgemäßen Betrachtung seines Inhalts begleitet; denn das Uebernatürliche beruht (wie der hl. Augustin lehrt), auf dem Natürlichen. Auch diejenigen, die als hörende Glieder zur katholischen Kirche rechnen — in unserem Falle die Mitglieder der gebildeten Laienstände — haben nicht allein die Pflicht, in ihrem Glauben standhaft zu beharren, und etwaige Zweifel an der Wahrheit der christlichen Lehre abzuweisen, sie haben auch die Pflicht, den Inhalt ihres Glaubens ernst und gewissenhaft sich anzueignen und von der Grundlosigkeit der gegen ihn erhobenen Einwände sich zu überzeugen. Dieses Bedürfnis, die Wahrheit der katholischen Religion vor dem Forum der Vernunft darzutun und zu rechtfertigen, besteht seit den Apostelzeiten durch den ganzen Verlauf der Geschichte der Kirche bis auf unsere Zeit.

Gerade die Angehörigen der gebildeten Laienstände, die sich berufsmäßig mit den Werken der äußeren, immer reicher sich entfaltenden Kultur beschäftigen, laufen oft und leicht Gefahr, völlig darin zu versinken und das Lebensideal restlos in weltlicher Kultur aufgehen zu lassen. Ja, manche sind sogar töricht und oberflächlich genug, den Spruch zur Lebensmaxime zu nehmen: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion." Wie oft und wie schmählich aber wird nicht die Glaubens- und Sittenlehre der Kirche von ihren Gegnern entstellt und verfälscht! Oft erliegen auch schlecht unterrichtete katholische Laien der gebildeten Stände den Einwänden und Kritiken, die sie von Seiten der Vertreter dieser Wissenschaften hören oder lesen. Dem intellektuellen Zusammenbruch folgt dann nicht selten der moralische. Es ist daher Pflicht der gebildeten Laien, sich mit den Werken genau vertraut zu machen, die den Anforderungen unserer Zeit angemessen die Einwendungen der Gegner sachgemäß wiederlegen. Wir besitzen in der Gegenwart vortreffliche, tiefgründige und geistvolle apologetische Werke, die die Motive und die Glaubwürdigkeit der christlichen Lehren scharfsinnig untersuchen, das Wesen der Religion im allgemeinen, die Möglichkeit und die Notwendigkeit sowie die Merkmale der übernatürlichen Offenbarung, das Wesen und die Kennzeichen der Kirche Christi, die Entstehung des Glaubens und sein Verhältnis zur Wissenschaft überzeugend darstellen. Die Lektüre und das Studium solcher Werke wird gerade in gebildeten Kreisen einen viel nachhaltigeren Eindruck machen und viel edlere Früchte tragen, wenn diese Kreise je nach Ort, Stellung und besonderen Verhältnissen an den mancherlei Bildungsmöglichkeiten und Einrichtungen aktiv teilnehmen, die ihnen einerseits ein vertieftes Studium der Lehren des Glaubens und der Geschichte der Kirche verbürgen, anderseits ein festes Bollwerk bilden gegenüber den Gefahren, die namentlich durch die glaubensfeindliche Zeitphilosophie ihren religiösen Ueberzeugungen und ihrer kirchlichen Haltung drohen. Seit einer ganzen Reihe von Jahren schon werden an den Universitäten mit katholisch-theologischen Fakultät von den Professoren der Theologie Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten gehalten, an denen gerade die Mitglieder der Laienfakultäten gern und mit hohem Interesse teilnehmen. Wir sprechen den Professoren, die solche Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten halten, unseren Dank und unsere Anerkennung aus, knüpfen aber die Bitte daran, sie möchten sich durch eine hier und da vielleicht nicht recht befriedigende innere oder äußere Teilnahme der in Betracht kommenden Kreise nicht irre machen lassen. Mag auch rein äußerlich betrachtet, manches Körnlein, das in Vorträgen für alle Fakultäten gesät wird, lange ruhen, ja scheinbar von wuchernbem Dorngestrüpp erstickt werden, doch rascher als man oft denkt, wird auch für äußerlich kalte und religiös Indifferente aus den gebildeten Schichten, die solchen Kollegien gefolgt sind, der Frühling und Sommer kommen und die Wintersaat dann hundertfältige Frucht bringen.

Der Bischof von Speyer hat wiederholt in ernster Stunde gesagt und hat es feierlich dokumentiert: Was das Bedürfnis der Zeit ist, das ist der Wille Gottes. Das haben an zahlreichen Orten die gebildeten Laien erkannt und haben Vereinigungen zur Pflege der christlichen Weltanschauung ins Leben gerufen. Es bestehen solche Laienverbindungen u. a. in Aachen, Bonn, Cleve, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Hildesheim und Metz; einige von ihnen weisen schon eine recht ersprießliche Gesamttätigkeit und anerkannte Erfolge auf. Wer da beobachtet hat, wie gerade in den großen Städten in schier zahllosen Vorträgen unter dem blendenden Schein der Wissenschaft die Theorien einer religionslosen Moral verbreitet oder konfessionelle „Sonntagspredigten" und freidenkerische „Andachten" gehalten werden, der wird in den Vorteagsvereinigungen katholischer Akademiker eine höchst zeitgemäße Schöpfung erblicken. Mit Recht hat man hie und da die Falschmünzerei moderner Weltanschauungsapostel gebrandmarkt, doch einen wirklichen Damm können wir dieser Bewegung nur dann entgegenwerfen, wenn wir planvolle Einrichtungen schaffen, die wie der Bonner Vortragsverband und wie die erwähnten Vereinigungen die gebildeten Laienelemente sammeln und durch Vorträge und Diskussionen den Mitgliedern einen Gedankenaustausch schaffen, wie sie ihn für sich und auch für ihre Familien brauchen. Das ist für die gebildeten Laien eine Nobile officium und empfängt durch diese pädnagogische Auswirkung auf die Familienmitglieder auch seine sittliche Weihe.

Gelegentlich der letzten Katholikenversammlung in Aachen wurde in einer kleinen Versammlung über die bisherige Tätigkeit dieser Vereine Bericht erstattet; in diesem Jahre haben wir die Ehre, sie in öffentlicher Versammlung dem katholischen Volke vorzustellen und den gebildeten Kreisen dringend zu empfehlen; hoffentlich wird es in dem nächsten Jahre keine größere Stadt mehr geben, in der nicht eine Vereinigung zur Pflege der katholischen Weltanschauung besteht und in der nicht die gebildeten Laien im Bunde mit dem Klerus, namentlich mit den Seelsorgern und den Religionslehrern der höheren Lehranstalten, diese Art zeitgemäßen Apologetik treiben und pflegen.

Die Erfüllung der genannten Pflichten des gebildeten Laienstandes hat zum Zweck die rechte Erkenntnis Gottes und das möglichst allseitige Verständnis für seine Kirche und die Entfaltung ihrer Weltmission. Eine Erkenntnis, die das ganze Wesen des Menschen erfüllt und durchdringt, verlangt auch ein Bekenntnis, sie will sich auch nach Außen betätigen und kundgeben. Den Glauben haben und nicht zu ihm stehen, das wäre Feigheit und Schwäche und eines gebildeten Menschen unwürdig.

Das Bekenntnis des für wahr Erkannten und für wahr Gehaltenen äußert sich in der Regel am meisten in der Teilnahme an dem kirchlichen Leben ihrer Pfarrei. Hier können sie in Wahrheit durch die Unterstützung und helfende Arbeit, die sie im Einklang mit dem Pfarrklerus leisten, eine Art Laienapostolat verrichten. Das Bekenntnis ihres Glaubens liegt bei den gebildeten Laien nicht in der bloßen Erfüllung des Mindestmaßes von religiöser Pflichterfüllung, — in dem sonntäglichen Besuch der hl. Messe und in der österlichen Kommunion — es entfaltet sich weit reicher und vielseitiger. Wir leben in einer Zeit des sozialen Empfindens. Dann kann auch der gebildete Laie nicht einsiedlerisch für sich bleiben, wenn seine Glaubensbrüder gemeinsam ihren religiösen Gefühlen und Bedürfnissen in Gebet und Sakramentenempfang Leben und Befriedigung verleihen. Welche Bande der Zusammengehörigkeit werden nicht geflochten, wenn die gebildeten Laien mit den einfachen Leuten des Volkes wie die ersten Christen in Eintracht und Liebe gemeinsam die Anliegen und Interessen ihrer Pfarrgemeinde fördern! Wir leben in einem Zeitalter, das für die katholische Christenheit durch das schönste, herrlichste und erhabenste Wort geadelt ist, nämlich durch den Ehrennamen: das eucharistische Zeitalter.

Die christliche Religion ist eine Volksreligion, die alle Schichten und Klassen eines Volkes umfaßt und vereint, reich und arm, Gelehrte und Ungelehrte; sie ist aber auch eine Weltreligion. Gerade diesen Begriff bringen uns die eucharistischen Weltkongresse so recht zum klaren Bewußtsein. Der beste Prüfstein und sicherste Maßstab für das freudige Bekenntnis unseres Glaubens ist unser Verhältnis zur Eucharistie. Je eifriger, häufiger und zahlreicher die Gläubigen in einer Gemeinde zum Tische des Herrn gehen, um so mehr blüht und gedeiht in jeder anderen Beziehung das religiöse Leben in der Gemeinde. Es war eine der größten Taten unseres hl. Vaters, als er unter dem 20. Dezember 1905 das Dekret von der häufigen und täglichen Kommunion erließ, um dadurch sein großes Lebensprogramm, nämlich die geistige Erneuerung der gesamten Christenheit zu verwirklichen. Noch sind erst wenige Jahre seitdem verflossen, und schon haben die Seelsorger in allen Diözesen durch statistische Feststellungen erweisen können, wie sehr im katholischen Volke der Empfang des hl. Sakramentes zugenommen hat. Aber es ist doch noch mancherlei zu bessern und auszubauen. Aus vollem Herzen stimme ich den Worten zu, die Herr Oberlandesgerichtsrat Marz beim 20. Eucharistischen Kongreß in Köln an hl. Stätte gesprochen hat: „Glauben Sie, es sei weniger notwendig, es sei weniger erhebend, wenn wir Scharen unserer akademischen Jugend, wenn wir die Akademiker des praktischen Lebens, zu gemeinsamer Kommunion vereinigt, den katholischen Glauben bekennen sähen?"

Die hl. Eucharistie ist der größte Beweis der göttlichen Liebe, sie erzeugt auch in der Seele des Gläubigen eine edle Liebe zu dem Nächsten, erfüllt Ihre Herzen mit der himmlischen Caritas, die uns zu dem Nächsten hindrängt und uns zwingt, den egoistischen Instinkten unseres Zeitalters zu widerstehen und unser Bestes einzusetzen für das Wohl der Armen, Kranken und Bedürftigen. Wie oftmals nicht schon bei früheren Katholikenversammlungen das hohe Lied dieser Caritas gesunden worden, ein wahrer Lob- und Triumphgesang ist ihr zu Ehren erschallt, und doch möchte ich glauben, einen Akt der Gerechtigkeit zu versäumen, wenn ich unter den Pflichten der gebildeten Laien der Caritas nicht gedächte, und obendrein in dieser Stadt, die den Ehrennamen trägt Metz la charitable, und in dem Jahre, da wir 100jährigen Geburtstag Frederic Ozanams feiern, des Stifters der Vinzenzvereine. Welch reiches Programm hat dieser edle Mann nicht für die Betätigung der Caritas innerhalb der Vinzenzvereine aufgestellt! Heute umfaßt die Caritasarbeit der Vinzenzkonferenzen in den verschiedenen Ländern die mannigfaltigsten Gebiete sozialer Tätigkeit: Fürsorge für Kinder und Waisen, Gefängnis- und Hospitalbesuch, Hilfe an Kranken- und Sterbebetten, ländliche Wohlfahrtspflege, Trinkenasyle und Lungenheilstätten. Wenn man die akademischen Kreise dazu auffordert, in den Vinzenzkonferenzen mitzuarbeiten, so gemahnt ein solcher Aufruf nur an die Erfüllung einer ganz natürlichen Pflicht. Der persönliche Berührung mit den Kreisen der Armut ist für die Akademiker, auch für die von Natur caritativ Gesinnten unter ihnen von idealer Bedeutung fürs ganze Leben. Hier ist also das Feld caritativer Tätigkeit für den Juristen, den Mediziner, den Schulmann und Techniker, sie haben die soziale und vaterländische Pflicht, durch praktische Mitarbeit im Vinzenzverein, im Franz-Regis-Verein und überhaupt im weiter Caritasverband für das katholische Deutschland das „Salz der Erde" zu werden.

Eine alte und ewig junge Aufgabe ist mit verstärkter Kraft an uns herangetreten. Wohl haben schon in früheren Jahren auf zahlreichen Katholikenversammlungen Missionäre uns aufrüttelnde Schilderun von dem Felde ihrer Tätigkeit in den fremden Erdteilen gegeben, uns von ihren Erfolgen, auch von ihren Leiden, Entbehrungen und Gefahren erzählt und dadurch Verständnis und Teilnahme geweckt für die Verwirklichung des universalen Missionsbefehls,

Kleines Feuilleton.

Aus Bebels Erinnerungen.

Ueber seinen Aufenthalt in den Gesellenvereinen schreibt Bebel wörtlich in seinen Erinnerungen:

In Freiburg im Breisgau verlebte ich einen sehr angenehmen Sommer. Freiburg ist nach seiner Lage eine der schönsten Städte Deutschlands; seine Wälder sind bezaubernd, der Schloßberg ist ein herrliches Stückchen Erde; und zu Ausflügen in die Umgegend locken Dutzende prächtig gelegene Orte. Aber was mir fehlte, war entsprechender Anschluß an gleichgesinnte junge Leute. Ein Zusammenhang mit Fachgenossen bestand zu jener Zeit nicht. Die Zunft war aufgehoben, und neue Gewerksorganisationen gab es noch nicht. Politische Vereine, denen man als Arbeiter hätte beitreten können, existierten ebenfalls nicht. Noch herrschte überall in Deutschland die Reaktion. Für reine Vergnügungsvereine hatte ich aber keinen Sin und kein Geld. Da hörte ich von der Existenz des katholischen Gesellenvereins, der am Karlsplatz sein eigenes Vereinshaus hatte. Nachdem ich mich vergewissert, daß auch Andersgläubige Aufnahme fänden, trat ich, obgleich ich damals Protestant war, demselben bei.

Ich habe nochmals, solange ich in Süddeutschland und Oesterreich zubrachte, in Freiburg und Salzburg dem katholischen Gesellenverein als Mitglied angehört und habe es nicht bereut. Der Kulturkampf bestand zu jener Zeit zum Glück noch nicht. In diesen Vereinen herrschte daher auch damals gegen Andersgläubige volle Toleranz. Der Präses des Freiburger Vereins war der später im Kulturkampf sehr bekannt gewordene Professor Alban Stolz. Die Mitgliedschaft wurde durch den von den Mitgliedern gewählten Altgesellen repräsentiert, der nach dem Präses die wichtigste Person war. Es wurden gleichzeitig Vorträge gehalten und Unterricht in verschiedenen Fächern erteilt, so zum Beispiel im Französischen. Die Vereine waren also eine Art Bildungsvereine, wie diese Vereine später sich gestaltet haben, darüber vermag ich nichts zu sagen. In dem Vereinszimmer fand man eine Anzahl allerdings nur katholische Zeitungen, aus denen man aber doch erfahren konnte, was in der Welt vorging. Das war für mich, der schon am Ende der Schuljahre, und nachher in den Lehrjahren, als der Krimkrieg entbrannt war, sich lebhaft um Politik kümmerte, eine Hauptsache.

Auch das Bedürfnis mit gleichaltrigen und strebsamen jungen Leuten fand hier seine Befriedigung. Ein eigenartiges Element in dem Verein waren die Kapläne, die, jung und lebenslustig, froh waren, daß sie gleichaltrigen Elementen sich anschließen konnten. Ich habe einige Male mit solchen jungen Kaplänen, die vergnügtesten Abende verlebt. Einen solchen Abend verlebte ich unter andern in München, indem ich das Gesellenvereinshaus auf der Rückreise von Salzburg besuchte und darin wohnte, und zwar Anfang März 1860. Verließ das Gesellenvereinsmitglied den Ort, so bekam er ein Wanderbuch mit, das ihn in den Gesellenvereinen und bei den Pfarrherrn, falls er bei diesen um Unterstützung vorsprechen wollte, legitimierte. Ich bin noch heute Besitzer eines solchen Buches, in dem auf der ersten Seite der heilige Josef mit dem Christkindlein auf dem Arme abgebildet ist. Der heilige Josef ist der Schutzpatron der Gesellenvereine. Gründer derselben, Pfarrer Kolping, damals in Köln, lernte ich in Freiburg kennen, woselbst er eines Tages einen Vortrag hielt.

Wie Mac Mahons Marsch auf Metz den Deutschen bekannt wurde. Am Abend des 24. August erhielt das deutsche Hauptquartier 1870 die erste Meldung von dem Versuche Mac Mahons, statt auf Paris gegen Metz zu ziehen, um Bazaine Hülfe zu bringen. Auf welchem Wege die deutsche Heeresleitung so schnell von diesem Plane erfuhr, der durch die strategischen Gegenzüge unseres Generalstabes zu dem Triumphe von Sedan führte, beschäftigt Emile Ollivier in seinen Kriegserinnerungen an 1870, die er in der neuen Nummer der Revue des Deux-Mondes veröffentlicht. Der Aufbruch Mac Mahons von Chalons und sein Marsch längs der belgischen Grenze sollte streng geheim gehalten werden; auf französischer Seite hatte man dafür gesorgt, daß der deutschen Heeresleitung ein Telegramm in die Hände fiel, nach dem Mac Mahons Truppen eine ganz andere Marschrichtung eingeschlagen haben sollten. Die entscheidende Nachricht über die wirkliche Absicht des französischen Heerführers erhielt das deutsche Hauptquartier durch ein Telegramm aus London; es berichtete auf Grund der Mitteilungen Pariser Blätter, daß Mac Mahon sich in Reims konzentriere und zum Entsatze Bazaines aufbrechen werde. Unmittelbar darauf lief eine zweite Meldung aus Brüssel ein; die Zeitung Indepandance Belge berichtete, Mac Mahon marschiere eilig auf Mezieres. Der Chefredakteur hatte aus Ehrgeiz zuerst neue Meldungen zu veröffentlichen, seinen Sohn nach Frankreich geschickt mit dem Auftrag, so weit vorzudringen, bis er Mac Mahons Avantgarde begegne. Als der junge Reporter den ersten französischen Truppen begegnete, machte er sofort Kehrt und telegraphierte. Im deutschen Hauptquartier wollte man den Meldungen zuerst keinen Glauben schenken, der Entschluß Mac Mahons schien gar zu absurd. Aber die bald darauf in Pariser Blätter erscheinenden Informationen, die Meldungen des Temps, des Public und des Peuple Francais bestätigten diese Nachrichten und lieferten so unfreiwillig der deutschen Heeresleitung wertvolle Winke über die Absichten Mac Mahons. Bald darauf bestätigten die Erkundungen der deutschen Kavallerie die Richtigkeit der Meldung, und am 26. August begann der berühmte deutsche Rechtsabmarsch, der Mac Mahons Heer auf Sedan werfen sollte.

den Christus mit Kraft und Feierlichkeit einer testamentarischen Bestimmung seinen Aposteln und Jüngern gegeben hat. Welch große und entscheidende Wirkung von einer Katholikenversammlung ausstrahlen kann, das hat die Breslauer Versammlung mit Bezug auf die Propaganda für unsere Missionshäuser und Missionswissenschaft, unsere Missionsvereine und das gesamte Missionswerk offenbar gemacht.

Es ist wiederholt in der Oeffentlichkeit darauf hingewiesen worden, wie bedeutend die Leistungen der Protestanten in Deutschland in den letzten Jahren für die Mission gewesen sind welche weltumspannenden Einrichtungen sie zugunsten ihrer Missionswerke geschaffen haben. Um so lebhafter werden wir aber auch den Weckruf richten müssen an die eigenen Reihen unserer Gebildeten, die Sache der Heidenmission als eine ernste, dringliche und heilige anzusehen.

Erkennen und erfüllen wir als gebildeten Laien in dieser Weise unsere Pflichten, so treten wir in den Dienst der höchsten und edelsten Aufgaben, die dem Menschen besonders in den wild wogenden Kämpfen unserer Zeit gestellt sind. Der Priester dient der Kirche, der Beamte dient dem Staate, der Gelehrte dient der Wissenschaft, und wir, die wir der Ehre Gottes und dem Wohle des Nächsten dienen, wollen uns dieses Dienstes nicht schämen, im Gegenteil mit stolzer Freude diesen Gottesdienst tun.

Lebhafter Beifall, der die Ausführungen oft unterbrochen hatte, kam am Schluß der Rede wiederholt zum Ausdruck.

Rede des Herrn Justizrates Trimborn auf der Generalversammlung des katholischen Volksvereins zu Metz.

Als zweiter Vorsitzender des Volksvereins für das katholische Deutschland habe ich die Ehre, dessen 23. Generalversammlung hiermit für eröffnet zu erklären.

Seit Begründung des Volksvereins hat die Leitung der Generalversammlungen regelmäßig in den Händen des ersten Vorsitzenden, unseres allverehrten Herrn Franz Brandts aus M.-Gladbach, gelegen. Die frische und kraftvolle Art, mit der er sie führte, hat immer unsere freudige Bewunderung erregt; zuletzt noch in Aachen, wo er trotz seiner 77 Jahre voll und ganz auf der Höhe der Aufgabe stand. Dieses Mal ist Herr Brandts zu unserem lebhaftesten Bedauern verhindert, auf der Generalversammlung zu erscheinen. Als sein Stellvertreter werde ich mich bemühen, heute den Vorsitz nach seinem Vorbild und in seinem Geiste zu führen.

Es ist nicht das erste Mal, daß ich in Angelegenheiten des Volksvereins hier in Metz auftrete. Noch habe ich in lebendiger Erinnerung die große Versammlung vom 22. Dezember 1891 im Storchen, mit der der Volksverein für das katholische Deutschland in Lothringen eingeführt wurde. Damals sprachen u. a. Dr. Lieber und Dr. Schaedler, die beiden ausgezeichneten, tapferen, treuen und opferfreudigen Männer, die, nachdem sie den „guten Kampf" gekämpft, nunmehr ruhen im ewigen Frieden. Mir war die Aufgabe gestellt, die eigentliche Einführungsrede für den Volksverein zu halten. Zu dessen besonderer Empfehlung wies ich darauf hin, daß der Verein, obwohl erst 1890 gegründet, schon 100 000 Mitglieder gewonnen habe. Heute hat der Verein es auf nahezu 800 000 Mitglieder gebracht. (Lebh. Beifall.) So ist der Volksverein groß geworden. Und auch in Lothringen ist die Saat von damals aufgegangen. In seiner Universalität und Vielgestaltigkeit gleicht der Volksverein stark den Katholikenversammlungen. Hat ihn doch ein gefeierter Führer der deutschen Katholiken geradezu „die Katholikenversammlung in Permanenz" genannt. Sollen wir uns dieserhalb brüsten? Nein! Aber freuen dürfen wir uns doch dieser Erfolge. Dem Volksverein ist eine große, hehre und ehrenvolle Aufgabe gestellt. Warum sollen seine Leiter sich nicht freuen, wenn die Arbeit im Dienste seiner Aufgabe glückt und gedeiht?

Getragen wird diese Freude von dem Bewußtsein der Verantwortung, das den Volksverein und seine Leitung erfüllt, ob der gewaltigen Größe und Schwierigkeit seiner Aufgabe. „Die Förderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft" bestimmen die Satzungen unserem Volksverein als Zweck. Ein kurzes, aber inhaltschweres Wort. Darum weisen die Satzungen auch gleichzeitig den Weg zu diesem Ziele, indem sie fortfahrend hervorheben, daß diese Zweckbestimmung einschließe insbesondere die Belehrung des deutschen Volkes über die aus der neuzeitlichen Entwickelung erwachsenen sozialen Aufgaben und die Schulung zur praktischen Mitarbeit an der geistigen und wirtschaftlichen Hebung aller Berufsstände. In der Tat: es ist eine große Verantwortung, die mit dieser Zwecksetzung dem Volksverein übertragen wurde.

Die Satzungen stellen den Volksverein vor immer neue, wechselnde Aufgaben. Das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben ist stets im Fluß, besonders aber in unseren Tagen. Standen noch in den achtziger und neunziger Jahren die Fragen der gesetzlichen Arbeiter-Sozialreform im Vordergrunde, so folgte bald die neue Aera der wirtschaftlichen Selbsthülfe in den alten Ständen: im Bauern-, Handwerker- und Arbeiterstande. Machte früher die Arbeiterfrage am meisten von sich reden, so treten jetzt neben diese die Fragen des Schutzes der Landwirtschaft und des Mittelstandes; ja selbst die Beamten haben heute ihre besondere Standesbewegung. Wandte sich ehedem die Sozialdemokratie nur an die erwachsenen Männer, an die Wähler, so heute an die Jugend, an die Frauenwelt. Bewegte sich das deutsche Wirtschaftsleben früher fast ausschließlich innerhalb der deutschen Grenzen und der nächsten europäischen Nachbarschaft, so ist es seit den letzten Jahrzehnten immer mehr mit der Weltwirtschaft verwachsen. So brachte dem Volksverein jedes Jahr neue Aufgaben für die soziale Schulung des Volkes. Er konnte sich ihnen nicht entziehen, er durfte es nicht.

—

Nicht eine gewisse „Vielgeschäftigkeit", nicht etwa das Streben, seine Kreise immer weiter und weiter zu ziehen — nein: die Pflicht rief ihn an alle diese Aufgaben.

Wer wollte sagen, daß auch nur eine hätte unerfüllt bleiben dürfen? Die Satzungen stellen den Volksverein vor eine Fülle meist ungelöster Probleme. Für die praktische Lösung der sozialen Frage im großen und ganzen und all der Einzelfragen, die in ihrem Schoße ruhen, gibt es keine einfache und für alle Verhältnisse und Zeiten gültige Formel. Wie Staatsverfassungen sich bei den einzelnen Völkern unterschiedlich gestalten, wie sie bei ein und demselben Volke im Laufe der Jahre wechseln, so gibt's auch keine für alle Zeiten und Verhältnisse gültige Wirtschafts- und soziale Ordnung. Wie sich diese Ordnungen im einzelnen gestalten, hängt von einer Unmenge wechselnder Vorbedingungen der Technik, des Rechts, des Marktes, der Volksbildung usw. ab. Kurzum, hier ergeben sich Probleme im vollsten Sinne des Wortes, oft recht schwierige Probleme, Probleme, die gelöst sein wollen in weiser Rücksichtnahme auf das Bestehende sowohl wie auch mit einem offenen Auge für neue Bedürfnisse; Probleme, die beurteilt sein wollen auch aus Gesetzen und Notwendigkeiten heraus, die dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben als solchem eigen sind.

Soll unser Volk, sollen die von den wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen Betroffenen keinen Führer haben bei der Entwirrung und Lösung solcher Probleme? Und wo wäre eine Stelle, die dank ihrer Einrichtungen (Zentrale, Bibliothek, fachmännische Beratung, allseitige Orientierung) besser in der Lage und daher berufener wäre, in solchen Fragen, soweit dies möglich, ein klärendes Wort zu sprechen, als der Volksverein?

Wie viele, die ihren sozialen Halt zu verlieren drohten, die in Gefahr waren, sich irgendeinem Radikalismus oder sozialen Pessimismus zu ergeben, hat der Volksverein dadurch gehalten, daß er ihnen Wege sozialer Reformen wies, die mit Optimusmus betreten zu werden verdienten!

Tausende und aber Tausende Arbeiter sind wesentlich auch durch die Mitarbeit des Volksvereins davor bewahrt worden, die Lösung der Arbeiterfragen auf den Bahnen der revolutionären Sozialdemokratie zu erstreben.

Unvergessen wird es bleiben, wie in dem Wirrwarr schwieriger Fragen, die die Reform des Zolltarifs 1902—03 aufwarf, der Volksverein, namentlich zum Segen der Landwirtschaft, aufklärend und führend eingegriffen hat.

Und wer hat denn wohl umfassender, nachhaltiger und eifriger dem Mittelstande, insbesondere dem Handwerk, immer wieder Mut zugesprochen, damit er nicht in falschem Pessimismus gegenüber dem gewaltigen Anprall großkapitalistischer Unternehmen die Flinte ins Korn werfe, sondern sich auf seine unverwüstliche Lebenskraft besinne und die Errungenschaft einer neuen Zeit sich auch zunutze mache?

Wenn so der Volksverein dem katholischen Volke gleichsam als Führer voraufging, war das vielleicht Vermessenheit?

Nein, es war Pflicht, es war **Verdienst um Religion, Kirche und Gesellschaft!**

Die Schwierigkeit der dem Volksverein gestellten Aufgabe tritt so recht zutage, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie ihn mitten hineinstellt in die wirtschaftlichen und sozialen Interessenkonflikte der Umwälzungsperiode, die wir gegenwärtig durchmachen. Konnte der Volksverein da jedem in allem einfach zu Willen sein? Selbstverständlich nicht. Er wäre ja mit sich selbst in Widerspruch geraten.

Sollte und durfte er deshalb schweigen zu all diesen strittigen Fragen? Das wäre unverantwortliche Pflichtvergessenheit gewesen. Ist doch der Volksverein deshalb als Organisation für die Gesamtheit der Katholiken gegründet worden, nicht etwa, damit er sich auf das religiöse Gebiet beschränkte, sondern damit er allgemeine soziale und staatsbürgerliche Schulung (nicht bloß Standes- und Berufsbelehrung) in alle Kreise trage und so die sozialen Gegensätze unter der höheren Einheit volkswirtschaftlicher und staatlicher Notwendigkeiten ausgleiche.

Dieser Ausgleich kann nun kein schematisches Aufteilen von Zu- und Absagen an die Standesforderungen sein. Da gilt es, in die inneren historischen und volkswirtschaftlichen Zusammenhänge einzudringen und staatlichen wirtschaftlichen Notwendigkeiten gerecht zu werden, um zu Ergebnissen zu gelangen, die sich durchsetzen und standhalten.

Und nun fragen wir: Durfte der Volksverein auf dem Gebiete der hier in Betracht kommenden Interessengegensätze eine eigene Meinung entwickeln? Er mußte es. Ohne das wäre die so überaus wichtige Arbeit der Vermittlung und des Ausgleichs unmöglich gewesen.

Und welche Verdienste hat der Volksverein sich mit dieser Pflichterfüllung erworben? An der Verständigung zwischen Kapital und Arbeit, ohne die wir der Revolution entgegengehen, hat er unablässig — fast möchte ich sagen — Tag für Tag mitgearbeitet.

Zwischen Handwerk einerseits und der Arbeiterbewegung anderseits war er der unermüdliche Vermittler, insbesondere durch einsichtige Förderung einer umsichtigen Tarifpolitik.

Während gewaltige Mächte den gefährlichen Gegensatz von Stadt und Land zu vertiefen und zu verschärfen sich bemühten, hat der Volksverein immer wieder das Verständnis des einen Teils für die Interessen des anderen und beider Teile für das Interesse des Ganzen geweckt und die Linie aufgewiesen, auf der redlicher Wille und vertiefte Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge Stadt und Land zusammenführen. Nach Tausenden zählen die Versammlungen, nach Millionen zählen die Flugblätter, die diese Friedensmission bei Gelegenheit der Kämpfe um den Zolltarif und die Preisgestaltung der Lebensmittel, aber auch sonst immer wieder aufgenommen und verrichtet haben.

Nach diesen Darlegungen glaube ich in Ihren Gedanken das Anerkenntnis zu lesen: Gewiß überaus schwierig, ja dornenvoll ist die soziale Arbeit des Volksvereins; wer sie auf sich nimmt und sich dabei sagen muß, daß Jahr für Jahr neue Fragen und Schwierigkeiten auftauchen, der tut es gewiß nicht aus Sucht, Einfluß und Macht zu gewinnen, sondern aus höheren Motiven, aus Liebe zu Volk und Vaterland, für deren Gedeihen diese Arbeit als notwendig erkannt ist.

Aber ich höre auch die Frage: Wie kommt man dazu, solche Arbeit vom Boden des katholischen Bekenntnisses aus zu leisten? Warum ruft man den Katholiken als solchen zu dieser Arbeit auf? Warum wendet man sich nicht an die Staatsbürger?

Die stets wechselnden Aufgaben, die neuen Probleme und die Interessenkonflikte auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete, von denen vorhin die Rede war, sind das alles nicht rein weltliche Dinge, die mit den religiösen Interessen in einem sehr losen Zusammenhang stehen? Wie läßt es sich erklären und rechtfertigen, daß so viele katholische Geistliche bei der Arbeit des Volksvereins in der vorderen Reihe stehen, daß z. B. bei der leitenden Zentrale nicht weniger als 11 Geistliche im Hauptberuf beschäftigt sind?

Auf alle diese Fragen könnte ich in einer eingehenden Auseinandersetzung antworten, die den grundsätzlichen und den praktischen Zusammenhang zwischen Religion und sozialen Fragen darlegte, die insbesondere nachwiese, welche überaus wertvollen Kräfte sittlicher Natur für die soziale Arbeit dadurch gewonnen werden, daß die Katholiken nicht bloß als Staatsbürger, sondern auch als Katholiken zu sozialer Arbeit angefeuert und geschult werden. Statt dessen will ich die soeben aufgeworfenen Fragen dadurch beantworten, daß ich auf die Autorität und das Vorbild eines Mannes hinweise, der durch sein Wirken bewiesen hat, welchen gewaltigen Antrieb gerade die katholische Religion zu sozialer Arbeit bietet; eine wie ergiebige, geradezu unerschöpfliche Kraftquelle sie für diese Arbeit darstellt; was soziale Arbeit, die vom Boden des katholischen Bekenntnisses aus, ganz aus dessen Geist heraus geleistet wird, auch für die Gesamtheit bedeutet! Der Mann an den ich denke, ist: Adolf Kolping, der Gesellenvater, dessen hundertsten Geburtstag wir am 8. Dezember dieses Jahres feiern.

Zwei Jahre vor seinem Tode hat Kolping, wie sein neuester Biograph Dr. Albert Franz in der vom Volksverein herausgegebenen Sammlung von Zeit- und Lebensbildern hervorhebt, in scharf formulierten Leitsätzen seine gesamte Erfahrung als Sozialpolitiker und Organisator niedergelegt. Er beginnt mit der Darlegung seiner Anschauung vom Verhältnis der sozialen Frage und Reform zur Religion. Da heißt es:

„Die Lösung der sozialen Frage, soweit sie überhaupt auf dieser Welt gelöst werden kann, hat als erste und notwendigste Voraussetzung Bekenntnis und Pflege der Religion, d. h. für uns des Christentums. Und da diese nur bekannt und gepflegt werden kann durch eine feste, positive Konfession, bleibt eben trotz allem Geschrei gegen ultramontane Abschließung oder wie sonst das sinnlose Gesalbader heißt, für uns nichts übrig, als unsern alten guten katholischen Christusglauben zum Ausgangspunkt, zum Fundament oder auch als Quelle für unser soziales Wirken zu nehmen."

Das ist die Bahn, die auch die Schöpfer des Volksvereins, allen voran Windthorst, beschritten haben; auch sie haben ihr Werk auf das Fundament des katholischen Glaubens aufgebaut. Hierzu führte noch eine Erwägung besonderer Art. Aus der Gesamtaufgabe des Volksvereins: „Förderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft", ergab sich die in den Satzungen ausdrücklich festgestellte Spezialaufgabe: „Die Angriffe auf die religiösen Grundlagen der Gesellschaft zurückzuweisen und die Irrtümer und Umsturzbestrebungen auf sozialem Gebiet zu bekämpfen." Das brachte von selbst die Notwendigkeit mit sich, auf konfessionellen Boden zu treten. Der Volksverein tat es mit freudiger Begeisterung; er tat es aus Pflichtgefühl, wie Kolping von der Erkenntnis durchdrungen, daß die Religion die Seele aller sozialen Erneuerung ist und bleibt. (Lebhafter Beifall.)

An der Grundlage des katholischen Bekenntnisses wird der Volksverein unentwegt festhalten. Wie Kolping in seinen Leitsätzen von seinem Gesellenverein, so sagen wir vom Volksverein: „Gerade weil der Verein katholisch ist, darum ist er geworden, was er ist — kann er werden, was er sein soll!" Vom Boden des katholischen Bekenntnisses aus hat Kolping eine gewaltige, praktische soziale Arbeit geleistet. Es war das katholische Priesterherz, welches das Elend des Handwerks bluten machte. Getrieben von einem wahrhaft apostolischen Eifer und Opfermut, entfaltete Kolping jene großartige organisatorische und agitatorische Tätigkeit, deren Frucht der Katholische Gesellenverein war, der bei seinem Tode bereits 420 Einzelvereine mit 60 000 Mitgliedern zählte. Was der Gesellenverein für das gesamte Handwerk bedeutet hat und noch bedeutet, das auszuführen, ist hier nicht der Ort. Nur eines sei hervorgehoben.

Als die alte Zunftordnung radikal beseitigt war, ohne daß irgendein Ersatz geschaffen wurde, als sich dann die Schäden der absoluten Gewerbefreiheit überall im Gewerbe geltend machten und der Siegeszug der Maschine die Kleinbetriebe zurückdrängte, da bemächtigte sich des gesamten Handwerks ein Pessimismus, der zur völligen Hoffnungslosigkeit auszuwachsen drohte und dann zum Untergang führen mußte. Es ist das unsterbliche Verdienst Kolpings, diesen tödlichen Pessimismus mit Erfolg zurückgedrängt zu haben. Sein Gesellenverein war, wie ich neulich irgendwo las, in jenen Zeiten die Heimstätte alter Ueberlieferung sowohl wie zukunftsfroher Zuversicht. Er hat wesentlich dazu mitgewirkt, daß die alte Handwerkerehre wieder erwachte und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft des ehrsamen Handwerkerstandes wiederum in Tausenden von Herzen lebendig wurde.

Aber weit über die Kreise des Handwerks hinaus ist die soziale Wirksamkeit Kolpings von großer, allgemeiner Bedeutung gewesen. „In Kolping ist," wie ein guter Kenner unserer sozialen Entwickelung als dessen besonderes Verdienst hervorhebt, „der Gedanke der Standesvereine gleichsam zum erstenmal in lebendiger Klarheit erwacht." Sein Gesellenverein war Muster und Vorbild für unsere Arbeitervereine, unsere kaufmännischen Vereine, unsere Lehrervereine, und zwar sowohl in seinem Statut und in seiner Einrichtung, als auch im äußeren Bau, im Zusammenschluß zu großen Diözesen und Zentralverbänden. Alle diese Vereine sind wie der Gesellenverein keine rein kirchlichen Vereine; wohl sind es religiöse, katholische Organisationen. Was das bedeutete, darüber war sich Kolping vollkommen klar und hat es wiederholt ausgesprochen. Indem er den Gesellenverein auf katholischer Grundlage errichtete, wollte er: „daß die Religion wirksam werde im Leben der Wirklichkeit, in der Standestugend." Sie sollte auch einen Hauptantrieb zur Arbeit abgeben; weil sie fromme Burschen waren, darum sollten seine Gesellen arbeiten an der beruflichen Tüchtigkeit, an ihrem wirtschaftlichen Fortkommen, an der Vereinsorganisation, an den allgemeinen Standesaufgaben, an dem Wohle des Vaterlandes.

Ueberaus treffend fand ich die Bedeutung dieser Seite des Kolpingschen Wirkens vor kurzem in den Satz zusammengefaßt: „Diesen Gedanken, im Geiste der Religion tüchtig und ehrenhaft für das praktische Wirklichkeitsleben zu schaffen, hat Kolping den deutschen Katholiken insgesamt als ein gutes Erbteil hinterlassen; ja man darf sagen, daß die Gründung des Gesellenvereins der erste große Schritt gewesen ist auf dem Wege der Apologetik der Tat."

Ein weiterer Schritt auf dieser Bahn war die Gründung unseres Volksvereins. Ist doch Kern und Stern seines Wirkens der große Gedanke: das katholische Volk immer wieder anzutreiben aus dem Geiste und der Kraft seines heiligen Glaubens heraus auf allen Gebieten tüchtig und ehrenhaft für das praktische Leben zu schaffen.

Wie die Gründung des großen Gesellenvereins, so bedeutet auch die damit parallel laufende Errichtung zahlreicher Gesellenhäuser eine Tat, deren Bedeutung über den Rahmen des Handwerks weit hinaus reicht. Hierdurch ist die Schöpfung Kolpings bahnbrechend und vorbildlich geworden in der so überaus wichtigen Wandererfürsorge. Die städtischen Gesellenhäuser stellen sich heute dar als gut eingerichtete Ledigenheime, in denen die Handwerksgesellen zu mäßigem Preise Beköstigung und anständiges Nachtquartier finden. Hier bleiben sie bewahrt vor Ausbeutung, ansteckender Krankheit und sittlicher Verführung; sie finden Anschluß an den Verein und weiterhin an die große Standesbewegung. Wenn Kolping auf dem Gebiete der Wandererfürsorge Wegweiser geworden, so fällt das um so mehr ins Gewicht, weil das Problem der Wandererfürsorge inzwischen an Umfang und Bedeutung außerordentlich zugenommen hat.

Heute, wo das wirtschaftliche Leben vom Zug zur Stadt beherrscht wird, da werden von der Abwanderung nicht mehr bloß die Handwerksgesellen ergriffen, sondern auch die Tausende, die in der Industrie Beschäftigung suchen; weiter jugendliche Kaufleute und Beamte, Ladengehülfinnen und Beamtinnen. Wie unendlich viel wäre für die gesellschaftliche Ordnung gewonnen, wenn für diese Tausende und aber Tausende der Weg zum Standesverein und weiterhin der Anschluß an die christliche Standesorganisation ebenso geebnet und sichergestellt wäre wie Kolping das für seine Gesellen getan hat. Dieses große Ziel muß auf die Dauer erreicht werden. (Lebhafter Beifall.) Der Volksverein ist dafür in seinen Schriften unablässig eingetreten und wird dieses Bestreben auch weiter nach besten Kräften fördern.

Und nun ein weiteres ganz außerordentliches Verdienst Kolpings. Sein von mir wiederholt angeführter neuester Biograph Dr. Franz kleidet es in die Worte: „Kolping ist die Einstellung des deutschen Klerus in die soziale Arbeit zu verdanken. Im Gesellenverein machte der soziale Kaplan der siebziger und achtziger Jahre für die junge Arbeiterbewegung seine Schule durch." In seinen Gesellen-Präsides, die er mit seltener Menschenkenntnis auszusuchen verstand, hat Kolping einen Stab sozialer Priester herangebildet. Ihnen rief er in seinem sozialen Testament zu: „Die Kirche kann und darf sich von der sozialen Frage nicht zurückziehen; sie darf das bürgerliche Leben ihren geborenen oder geschworenen Feinden nicht allein überlassen; sie muß ins Leben hineintreten und den Kampf mit ihren Widersachern nicht scheuen."

Diese Erkenntnis, von der auch die soziale Wirksamkeit seines Freundes, des großen Bischofs Ketteler getragen war, ist seitdem in immer weitere Kreise gedrungen. In steigendem Maße und mit wachsendem Erfolge hat der Klerus soziale Arbeit als seine Aufgabe und Pflicht betrachtet. Weit über den Kreis des Gesellenvereins hinaus wirken heute unsere Geistlichen in zahlreichen Standes- und sonstigen sozialen Vereinen als Führer und Berater.

Ich stehe gar nicht an zu sagen: Ohne diese Entwickelung, der wir die aufopfernde soziale Tätigkeit unseres Klerus verdanken, wäre auch der Volksverein für das katholische Deutschland nicht das, was er heute geworden ist.

So mahnt uns heute das Andenken Kolpings, wie vor zwei Jahren die Erinnerung an Ketteler, daran und drängt uns dazu, einmal vor aller Welt laut und deutlich Zeugnis abzulegen von der großartigen sozialen Wirksamkeit unseres Klerus und dafür den innigsten Dank auszusprechen. (Stürmischer Beifall.)

Dankbare Huldigung vor allem Kolping selbst: Heute steht er vor uns als das klassische Beispiel eines Mannes, dessen katholische Glaubensüberzeugung und Gesinnung sich in einer überaus segensreichen sozialen Tätigkeit von großer allgemeiner Bedeutung auswirkte. Wahrhaftig ein herrliches Vorbild für einen Verein, dessen Hauptstreben es ist: den einzelnen Katholiken dahin zu bringen und dafür zu schulen, daß er seine Glaubensüberzeugung im öffentlichen Leben, insbesondere auf sozialem Gebiete in Taten umsetze. (Lebh. Beifall.) Eine solche vom Boden des positiv christlichen Bekenntnisses ausgehende soziale Wirksamkeit gereicht dem gesamten Volk und Vaterland zum Segen.

Kolping war sich dessen wohl bewußt. Auch er wollte dem Ganzen dienen. Mit warmer Liebe hing er am deutschen Vaterland. Unentwegt ist er für die Autorität des Staates eingetreten und hat die Achtung vor ihr in Tausenden und aber Tausenden von Herzen gefestigt. Genau so will es auch der Volksverein halten. Wenn er auch auf dem Boden einer Konfession steht, so vergißt er keinen Augenblick, was der katholische Volksteil dem gesamten Deutschland schuldet. Auch hier ist dem Volksverein das Pflichtgefühl Wegweiser. Die Bedeutung des Staates als potestas in suo genere absoluta (Leo XIII.) erkennt er an und erblickt in ihm die höchste Ordnung zur Pflege der natürlichen Interessen. In dieser Erkenntnis leistet er auch Arbeit am Staatswohl, die allen zugute kommt. Davon zeugen vor allem seine umfassenden Bemühungen zur Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung.

Nicht nur in ihrem Wirken, sondern auch in ihren inneren Eigenschaften ist Kolpings Persönlichkeit für uns im Volksverein als hehres Vorbild von besonderem Wert. „Kolping war ohne Menschenfurcht, voll Gottesfurcht; das Herz voll heiliger Menschenliebe, ohne allen Schein der Eigenliebe," so schildert ihn die Kölnische Zeitung aus Anlaß seines Auftretens auf der Kölner Generalversammlung von 1858. In der Tat: An sich selbst und an seinen Nachruhm hat er nicht gedacht. Weil er sich selbst nicht gesucht, hat sein Werk ihn überdauert. Die Triebfeder seines Wirkens war seine innige Liebe zum werktätigen Volk; sie entsprang seiner echten Gottesliebe. So konnte an seiner Bahre der Leichenredner von ihm so schön und ergreifend sagen: „Kolping war in der tiefsten Tiefe seines Herzens ein echter Volksmann wie er sein soll, ein Volksmann, der sein Herz für das Volk da erwärmt hatte und fortwährend erwärmte, wo es allein wahrhaft erwärmt wird, nämlich am Herzen dessen, der sein Blut für des Volkes Rettung und Heil hingegeben hat."

Wahrhaftig, das Bild dieses Mannes paßt in den Rahmen des Volksvereins. Indem wir es uns noch einmal vergegenwärtigen, geben wir dieser Generalversammlung eine besondere Weihe. Im Geiste Kolpings wollen wir fortfahren in dem Bemühen, das Gold der religiösen Kraft auszumünzen zu sozialen Taten zum Segen für Kirche und Vaterland. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Festversammlung des Katholischen Lehrerverbandes und des Vereins katholischer Lehrerinnen.

Am Montag um 3 Uhr nachmittags fanden sich die katholischen Lehrer und Lehrerinnen zu einer Festversammlung im großen Saal des „Storchen" zusammen. Schon längere Zeit vor Beginn strömten die Teilnehmer in Scharen herbei, und bald war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, viele mußten unverrichteter Sache wieder umkehren. Vor der offiziellen Eröffnung der Versammlung schildert Prof. Weinands, der Generalsekretär der akademischen Bonifatiusvereine, in eindringlichen Worten die Not der Diaspora und die segensreiche Tätigkeit des Bonifatiusvereins auf dem Gebiete der Schule. Während der Ansprache erscheint freudig begrüßt Bischof Dr. Fritzen-Straßburg. Mit dem katholischen Gruß und mit Gesangsvorträgen eines gemischten Chores wird hierauf die eigentliche Festversammlung eröffnet. Im Namen des Metzer Ortsvereins heißt Lehrer Siegwart, im Namen des Vereins katholischer Lehrerinnen Frl. Weiß-Trier die Versammelten willkommen. Hierauf ergriff das Wort Bischof Dr. Fritzen-Straßburg: „Die Mitglieder der hier versammelten Lehrer- und Lehrerinnenvereine wissen, wie mein Herz für sie schlägt, daß ich keine Gelegenheit vorübergehen lasse, ihnen meine wärmsten Sympathien zu bekunden. Ich wünsche deshalb von ganzem Herzen, daß ihr Verein wachsen möge nach innen und nach außen. In diesem Sinne erteile ich Ihnen meinen bischöflichen Segen." Die Versammlung nimmt den Segen kniend entgegen und bricht dann in stürmischen Beifall aus. Mit lebhaftem Beifall begrüßt, erhält das Wort Rektor Brück-Bochum; er gedenkt in seiner Rede vergangener Zeiten und schildert in seiner Rede das Werden und Wachsen des Verbandes. Weiter halten Begrüßungsansprachen Oberlehrer Dr. Cuny-Montigny und Rektor Quadflieg-Aachen, der unter stürmischem Beifall die Lehrervereine Rheinlands und Elsaß-Lothringens feiert als die Wacht am Rhein in idealer Beziehung. Sodann spricht Frl. Weiß-Saarbrücken über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Schule und Kirche. Weitere Vorträge werden noch gehalten von Rektor Hämmerling-Saarbrücken und Dr. Didio-Straßburg.

20. Hauptversammlung der deutschen Ortskrankenkassen.

* Breslau, 18. Aug. Der Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen, der gegenwärtig etwa 490 Ortskrankenkassen und 25 Kassenverbände mit 4½ Millionen Versicherten umfaßt, trat heute hier unter Beteiligung von etwa 900 Vertretern, die 429 Ortskrankenkassen mit ungefähr 4 Mill. Versicherten vertreten, zu seiner 20. Mitgliederversammlung zusammen. Der Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Fräßdorf-Dresden, bedauerte, daß die Behörden, insbesondere das Reichsversicherungsamt, infolge von Ueberlastung mit Arbeit keine Vertreter hätten entsenden können, und hob dann hervor, wie viel Arbeit auch dem Verbande durch die Neuregelung des Versicherungswesens entstanden sei. Er wies u. a. auf die Gründung des „Gesamtverbandes deutscher Krankenkassen" hin und sagte u. a.: Raum ist auf der Erde ja für alle und auch für diesen Verband, der durch seine Größe die anderen Verbände wohl nicht sehr stören wird. Wenn man aber glaubt, die Arbeitgeber damit beeinflussen zu können, so müssen wir betonen, daß die Arbeitgeber, die unserm Verbande in großer Zahl angehören und auch hier stark vertreten sind, bestätigen werden, daß bei uns unter strengstem Ausschluß aller parteipolitischen Tendenzen nur die fortgeschrittenste Sozialpolitik vertreten wird. Daran werden auch die Bemühungen des neuen Verbandes, der sich national nennt — er könnte sich eigentlich klerikal nennen — nichts ändern.

Nach mehreren Begrüßungsansprachen und nach Erstattung des Vorstandsberichts sprach der Vorsteher der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Dr. Altenrath-Charlottenburg, über das Thema: „Wohnungsfrage und Krankenversicherung".

Nachdem in der Debatte die Gewährung von Teilhypotheken zu normalem Zinsfuß für gemeinnützige Bauten gesprochen worden war, gelangte folgender Antrag zur Annahme: Die Hauptversammlung lenkt erneut das Augenmerk der Krankenkassen auf die Wohnungsfrage. Auch heute schon können die Krankenkassen sich am Bau gesunder Wohnungen beteiligen. Sie sollen ihre Kontrollbeamten anweisen, die Wohnungen der Kranken zu beobachten und über Mängel an den Vorstand zu berichten, damit die erforderlichen Schritte unternommen werden können. Auch sollen die Krankenkassen den Bau von Kleinwohnungen durch Hergabe von Kapitalien und durch Sammelhypotheken fördern.

Alsdann sprach der Zentralarbeitersekretär der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Rudolf Wissel-Berlin über: „Neue Gegner der Sozialversicherung."

Hierauf wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen erkennt den großen Wert an, den die deutsche Arbeiterversicherung mit der Hebung der Volksgesundheit für das deutsche Wirtschaftsleben geleistet hat. Die auf dem Gebiete der Hygiene besonders von den Krankenkassen gegebenen neuen Anregungen und Maßnahmen für Haus und Werkstatt haben nicht nur die Versicherten, sondern vielfach auch deren Angehörige in den Kreis der Fürsorge gezogen. Sie haben die ganze hygienische Kultur des deutschen Volkes auf ein wesentlich höheres Niveau gebracht. Die einzelnen Zweige der Arbeiterversicherung sind heute zu Hauptstützen aller auf Hebung der Hygiene gerichteten Bestrebungen geworden. Die Arbeiterversicherung hat immer mehr zu der Erkenntnis geführt, daß die Heilung der zumeist durch das Wirtschaftsleben geschlagenen Wunden und die Vorbeugung dieser Schäden keine die Arbeiterschaft allein angehende Angelegenheit, sondern Aufgabe und Angelegenheit der Gesamtheit ist. Da die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens immer höhere Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der einzelnen stellt und vielfach ein Mißverhältnis zwischen den geistigen Bedürfnissen und ihren Befriedigungsmöglichkeiten schafft, erscheint die Pflege der geistigen und körperlichen Gesundheit des Volkes als eine der wichtigsten Aufgaben, die für die weitere Entwicklung der Arbeiterversicherung ein unabweisbares Erfordernis ist. Die Lasten der Arbeiterversicherung stellen sich als notwendige und reproduktiv sehr lohnende Spesen unserer Volkswirtschaft dar. Die in neuerer Zeit hervorgetretenen Versuche, vereinzelte ungünstige Erscheinungen des Volkslebens der Arbeiterversicherung zur Last zu legen und dieser selbst moralisch und hygienisch unerwünschte Folgen direkt anzudichten, die segensreichen Wirkungen der Sozialpolitik dadurch in Frage zu stellen, sind Uebertreibungen schlimmster Art und lediglich auf Voreingenommenheit oder Mangel an Objektivität zurückzuführen. Sie werden die Verwaltungen der Krankenkassen nicht abhalten, freudig ihre Mitarbeit für den weitern Ausbau der Arbeiterversicherung bereitzustellen."

Kirchliches.

Organisation des Bonifatius-Vereins in der Erzdiözese Cöln.

Der kirchliche Anzeiger meldet: Die zweite außerordentliche Generalversammlung des Bonifatiusvereins, die vor kurzem in der Rheinischen Metropole tagte, hat in erfreulicher Weise die Aufmerksamkeit der Erzdiözesanen auf den hochwichtigen Bonifatiusverein gelenkt. In ergreifenden Reden wurde dort die Not unserer Glaubensbrüder in der Diaspora geschildert, aber auch die heilige Pflicht der einer geordneten Seelsorge sich erfreuenden Katholiken betont, ihren deutschen Glaubensgenossen zu Hilfe zu kommen, die nicht selten selbst das Notwendigste in der Seelsorge entbehren.

Großartiges hat der Bonifatiusverein seit seinem Bestehen in der Fürsorge für Kirchen und Gottesdienst, für Seelsorge und Schulen in der Diaspora geleistet, Tausenden das Brot des Lebens vermittelt und sie gerettet für den heiligen Glauben und die Ewigkeit.

Von Anfang an hat der Bonifatiusverein in unserer Erzdiözese eine Heimstätte und in stets wachsendem Maße liebevolle Aufnahme wie Förderung gefunden sowohl bei der hochwürdigen Geistlichkeit als auch bei dem katholischen Volke.

Wenige Tage nach der Gründung des Bonifatiusvereins wurde auch schon das Diözesankomitee zur Vertretung des Bonifatiusvereins in unserer Erzdiözese ins Leben gerufen. Dieses Komitee hat sich redlich bemüht, die Zwecke des Vereins und das Interesse für das Werk des hl. Bonifatius nach Kräften zu fördern, wie die stets wachsenden Einnahmen beweisen.

In der letzten Zeit hat das Diözesankomitee von Jahr zu Jahr daran gearbeitet, dem Verein in unserer Erzdiözese ein festeres Fundament zu geben dadurch, daß seine Organisation in sämtlichen Pfarreien der Erzdiözese durchgeführt werde. Zu dem Zwecke hat es sich mit den Herren Dechanten des Erzbistums in Verbindung gesetzt, damit in allen Dekanaten bezw. Definitionen Geistliche als Geschäftsführer bestimmt würden, welche die Organisation in den einzelnen Pfarreien ihres Bezirks durch Förderer und Sammler bezw. Sammlerinnen ins Werk setzten.

In vielen Pfarreien ist dies gelungen, aber lange nicht in allen. In den Pfarreien, in welchen die gewünschte Organisation durchgeführt ist, hat man ausgezeichnete Früchte erzielt: die Beiträge für den Verein haben sich verdoppelt, verdreifacht, ja in einzelnen Fällen verzehnfacht. Was wäre zu erreichen zur Linderung der oft schreienden Seelennot in der Diaspora, wenn es gelänge, die Organisation auch in der großen weitausgedehnten Erzdiözese zur Ausführung zu bringen, wie dies in anderen deutschen Diözesen mit vorzüglichem Erfolge geschehen ist? Ich vertraue fest, daß dies bei der bewährten Mildtätigkeit der Erzdiözesanen und bei dem Verständnis des Klerus für die Zwecke des Bonifatiusvereins und bei seinem bekannten Seeleneifer leicht möglich sein wird.

Daher ergeht an alle meine Mitarbeiter im Weinberge des Herrn mein inniger Wunsch und das dringende Ersuchen, doch in ihren Kreisen den Bonifatiusverein auf das wärmste zu empfehlen und seine Einführung wie die Organisation in ihren Seelsorgsbezirken nach Kräften zu fördern.

Unter allen Umständen aber ist in allen Pfarr- und Nebenkirchen die vorgeschriebene Bonifatius-Andacht an dem Sonntage nach dem Feste des hl. Bonifatius und die Kirchenkollekte für den Bonifatiusverein an demselben Tage bei jedem Gottesdienste am Vormittag wie am Nachmittag abzuhalten. Am vorhergehenden Sonntag sind die Gläubigen auf den Zweck und die Wichtigkeit des Bonifatiusvereins aufmerksam zu machen und zur Spendung eines ihren Kräften entsprechenden Almosens und zum fürbittenden Gebet für die heilige Sache des Vereins zu ermuntern. Um der Gnaden und Vorrechte des Bonifatiusvereins teilhaftig zu werden, lesen die Priester jährlich eine heilige Messe und beten die Gläubigen täglich ein Vater unser und Ave Maria mit dem Zusatz: „Heiliger Bonifatius, bitte für uns." (Vergl. Dumont, Sammlung S. 441 f.)

Die Herren Dechanten ersuche ich, in ihren Visitationsberichten über die Einführung bezw. Organisation des Bonifatiusvereins und deren Fortschritte in den einzelnen Pfarren jährlich zu berichten.

Cöln, den 31. Juli 1913.

Der Erzbischof von Cöln.
† Felix.

Luftschiffahrt.

Wissenschaftliche Fahrt des Niederrheinischen Vereins f. Luftschiffahrt.

* Essen, 18. Aug. Die ungünstige Witterung des diesjährigen Sommers hat die wissenschaftlichen Fahrten des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt erheblich behindert. Wenn auch von Zeit zu Zeit das Wetter nicht ganz ungünstig war, um eine Höhenfahrt für elektrische Messungen durchzuführen, so war doch in solchen Fällen nicht immer ein passender Ballon zur Stelle, um die Fahrt auszuführen. Am 13. August fand sich endlich Gelegenheit, mit dem 2200 Kbm.-Ballon „Harburg 3" eine solche wissenschaftliche Fahrt zu veranstalten. Führer war Apotheker O. Dieckmann-Dortmund, wissenschaftlicher Beobachter Dipl.-Ing. Reisner und Prof. Dr. Bamler, beide vom meteorologischen Observatorium in Essen. Es herrschte an dem Auffahrtstage mäßiger Westwind bei bewölktem Himmel, doch konnte nach der Wetterlage angenommen werden, daß die Wolkenschicht nicht erheblich dick war und daß sie im Laufe des Tages zum großen Teil verschwinden würde.

Ollivier über Napoleon III. im Lager von Châlons.

Die schicksalsschweren Augusttage des Jahres 1871, in denen das französische Heer vom Waffenglück verlassen wurde, waren auch der Beginn der Tragödie, die über das damals so mächtige und glanzvolle Kaiserreich Napoleons III. hereinbrach. In der „Revue des Deux-Mondes" veröffentlicht der trotz seines hohen Alters immer noch so geistesfrische Emile Ollivier, der in jenen Tagen als Premierminister einen so entscheidenden Anteil an der Wendung der Geschicke in Frankreich hatte, einen neuen Abschnitt seines großen Geschichtswerkes. Unter seinen immer interessanten Schilderungen verdient besonders diejenige, die er von Kaiser Napoleon III. im Lager von Chalons entwirft, Beachtung. Es geht daraus hervor, daß der Kaiser, dem alle Zügel der Regierung aus der Hand geglitten sind und den man nirgends mehr haben will, sich bereits mit der Idee der Abdankung vertraut macht.

Nachdem Napoleon den Oberbefehl über die Armee Bazaine übergeben hatte, fuhr er nach dem Lager von Chalons, wo sich aus den Resten des Heeres von Mac Mahon und neuen Truppen eine Hilfsarmee gebildet hatte. Viele der Soldaten waren gar nicht oder schlecht bewaffnet; in manchen Regimentern war durch verhetzende Agitation ein Geist des Aufruhrs entstanden. Der Kaiser kam ganz inkognito an. Er verbot, daß man ihm die militärischen Ehren erweise und daß die Kaiserflagge gehißt würde. Da man ihn aber bald erkannte, umringten ihn Mobilgarden mit lautem Geschrei. Es war um 6 Uhr morgens am 17. August, als der Prinz Napoleon von der Ankunft des Kaisers erfuhr. Es schien ihm unmöglich, daß der Herrscher, der eben das Kommando der Armee von Metz aufgegeben hatte, das der Armee von Chalons übernehme; nachdem er die Regierung aus der Hand gegeben hatte, um als Oberbefehlshaber an die Spitze seiner Truppe zu treten, und nachdem er nun diesen Oberbefehl aufgegeben, blieb ihm nach Ansicht des Prinzen und der Generale nur das einzige übrig, mit fester Hand die Leitung des Staates in Paris wieder aufzunehmen.

Man suchte den Kaiser also dazu zu bewegen, nach Paris zurückzukehren; den Oberbefehl über die Armee von Chalons sollte Mac Mahon übernehmen, und der General Trochu, der eben an die Spitze des 12. Armeekorps getreten war, sollte den Herrscher als Gouverneur von Paris begleiten. Der Prinz Napoleon erklärte diese Lösung dem Kaiser als das letzte Rettungsmittel. „Die Rolle, in der Sie sich jetzt befinden, kann nicht fortgesetzt werden; Sie sind nicht mehr auf Ihrem Thron," schloß er seine Rede. „Ja, es hat den Anschein, als hätte ich abgedankt," sagte der Kaiser. Dem Monarchen widerstrebte besonders der Gedanke, sich Trochu auszuliefern, gegen den er ein instinktives Mißtrauen hatte. Er nahm Mac Mahon beiseite und wollte sein Urteil über den General hören. Als der Marschall erwiderte, er halte ihn für einen Mann von Herz und Ehre, willigte er schließlich in die Wahl Trochus ein.

Man drängte nun in den Kaiser, die Ernennung Mac Mahons zum Oberstkommandierenden und Trochus zum Gouverneur von Paris sogleich zu vollziehen. Aber er sträubte sich: „Mein Erlaß muß gegengezeichnet werden," sagte er immer wieder. „Ich bin ein konstitutioneller Herrscher." Endlich brachte man ihn dahin, daß er das Dekret ausfertigte und unterschrieb; es sollte dann sogleich in Paris von einem Minister gegengezeichnet werden. Doch es kam nicht dazu, daß Napoleon III. Trochu nach Paris begleitete. Der Prinz Napoleon ebenso wie Ollivier hätten darin das einzige Heil erblickt. Die Kaiserin aber telegraphierte dem Kaiser in befehlendem Ton, er dürfe unter keinen Umständen nach Paris zurückkommen: Man würde hier sagen, daß Du die Armee verläßt, weil Du die Gefahr fliehst. Vergiß nicht, wie auf dem ganzen Leben des Prinzen Napoleon seine Abreise von der Krimarmee gelastet hat." Zwei Stunden nach der Ernennung Mac Mahons und Trochus und nach seiner eigenen Einwilligung in die Abreise nach Paris ließ der Kaiser den Prinzen rufen und sagte ihm mit kummervoller verlegener Miene: „Ich kann nicht nach Paris zurückkehren; die Kaiserin, die Kopf und Mut hat, hat mir geantwortet, meine Situation wäre nicht zu halten." Dann fügte er nach einem Augenblicke des Schweigens, die Augen voll Tränen, hinzu: „Die Wahrheit ist, daß man mich verjagt; man will mich nicht bei der Armee; man will mich nicht in Paris. Geh, sage das Trochu."

Das Scheitern der Schröder-Stranzschen Expedition.

Obgleich die Hauptabteilung der deutschen Spitzbergenexpedition mit ihrem Führer Leutnant Schröder-Stranz noch in unbekannten Teilen der Arktis weilt, dürfte möglicherweise schon gleich nach der in kurzem zu erwartenden Rückkehr des Schiffsführers der Expedition, Kapitäns Ritscher, der im Krankenhause in Tromsö liegt, ein Prozeß gegen etliche Mitglieder der Expedition angestrengt werden, da einige der Vorkommnisse als Insubordination betrachtet werden.

Die Polargebiete und die glühenden Tropen haben die Eigentümlichkeit gemeinsam, daß sie die Menschen in eine leicht erregbare Stimmung versetzen und am unangenehmsten macht sich die Wirkung in der Eisregion geltend, doch nicht auf Grund der Kälte, sondern infolge des Umstandes, daß bei Polarexpeditionen die Mitglieder gezwungen sind, beständig dicht beieinander zu leben. Dieses Zusammenleben kann vollends unleidlich werden, wenn im Polargebiet die Monate lange Finsternis hereinbricht und ihren bedrückenden Einfluß auf die Gemütsverfassung der Menschen ausübt.

Angesichts solcher Umstände ist es klar, daß die Zusammensetzung einer Polarexpedition keine leichte Sache bildet, wenigstens nicht in Ländern, die nicht, wie Norwegen, über zahlreiche mit arktischen Verhältnissen vertraute Eismeerschiffer und ausgezeichnete Skiläufer verfügen, denn Gewandtheit im Skilaufen gewährt den Polarreisenden bei Expeditionen über Land erwiesenermaßen die größten Vorteile. Jedenfalls muß aber vorausgesetzt werden, daß sich alle Mitglieder einer Polarexpedition vor Entschließung zur Teilnahme darüber vergewissert haben, ob sie imstande sein werden, nicht bloß körperliche Strapazen aller Art und grimmige Kälte zu ertragen, sondern auch beständig mit wenigen Menschen in Frieden zusammenzuleben. Diese Voraussetzung trifft indessen bei der Schröder-Stranzschen Expedition zum Teil nicht zu, indem u. a. das Verhalten einiger Mitglieder der Ritscherschen Abteilung, welch letztere bekanntlich vom Ankerplatz des Expeditionsschiffes an der spitzbergischen Nordküste bis zur Adventbai am Eisfjord wandern wollte, bewirkt hat, daß die Wanderung völlig mißglückte, weil sich die Mitglieder nicht miteinander vertragen konnten und in Gruppen trennten und weil einzelne Teilnehmer den Anstrengungen nicht gewachsen waren. Welchen Umständen das spurlose Verschwinden von Dr. Detmers, Dr. Moeser und des Flugtechnikers Eberhard zuzuschreiben ist, bleibt jedoch noch aufzuklären.

Aus einem von Kapitän Ritscher neuerdings dem katholischen Bischof in Norwegen, Dr. Fallize, gesandten zweiten Bericht sowie aus einem nach Berlin geschickten langen Privatbrief geht hervor, daß Maler Rave und Dr. Rüdiger dem Kapitän Ritscher gegenüber, der an Stelle des nicht zurückgekehrten Leutnants Schröder-Stranz die Leitung der Expedition auszuüben hatte, eine völlig feindselige Haltung annahmen. Daß Detmers und Moeser sich lediglich deshalb von der Ritscherschen Abteilung getrennt hatten, um nicht mit Rave zusammen zu sein, weiß man bereits. Auch ist zu erwähnen, daß die norwegischen Teilnehmer Steuermann Rotvold und Eislotse Stenersen während des Marsches längst der Wijdebai erklärten, sie wollten mit Rave nichts zu schaffen haben. Schwerer fällt jedoch ins Gewicht, daß Dr. Rüdiger und Rave die Schiffspapiere und Briefe, die Kapitän Ritscher in der Hütte an der Wijdebai zurückgelassen hatte, gegen die ausdrückliche Anordnung des Kapitäns mit sich zur Adventbai nahmen, aber sich weigerten, sie dem dort krank liegenden Kapitän Ritscher auszuhändigen. Erst in Tromsö lieferten sie dem deutschen Konsul das Paket mit den Schriftstücken aus. Sein Tagebuch dagegen hat Ritscher auch heutigen Tags noch nicht bekommen. Raves Verhalten ist um so befremdlicher, als er in förmlicher Weise angemustert war, und zwar als „Harpunier" und auf Grund dieser Förmlichkeit unterlag er nach den Seegesetzen der Disziplinargewalt des Schiffskapitäns. Während des Marsches an der Wijdebai hatte Rave, obgleich ihm, weil er über Anstrengungen klagte, nur wenig Gepäck gegeben worden war, die Büchse — die einzige Waffe der Ritscherschen Abteilung — fortgeworfen, weil ihm selbst diese zu viel war. Steuermann Rotvold hatte die Büchse dann aufgenommen und getragen.

Der Marsch, den Ritscher unter größten Anstrengungen zur Adventbai ausführte, hatte die Folge, daß eine Hilfsexpedition zu Rüdiger und Rave gesandt werden konnte. Aber sogleich nach dem Eintreffen in der Adventbai schickte Dr. Rüdiger dem hier liegenden Kapitän einen Brief, worin es am Schlusse heißt, es wäre besser, „wenn wir uns in Zukunft nie mehr sehen, schreiben oder zueinander sprechen werden".

In den Polargebieten gehört ja ein schriftlicher Verkehr selbst zwischen Menschen, die dicht beieinander hausen, zu den berechtigten Eigentümlichkeiten, denn auch bei der unrühmlichst bekannten letzten deutschen Südpolarexpedition hatte der Expeditionsleiter zuletzt bloß noch schriftlich mit dem Schiffskapitän verkehrt! Aber die Vorgänge der Schröder-Stranzschen Spitzbergen-Expedition scheinen in dieser Beziehung doch von einer solchen Beschaffenheit zu sein, daß, wie angedeutet, ein gerichtlicher Prozeß das traurige Nachspiel den an und für sich schon traurigen Expedition bilden dürfte.

Tatsächlich geschah dies auch. Aber über der untern Wolkenschicht, welche nur 1800 Meter hoch war, befanden sich bei der Auffahrt zwei weitere Schichten, eine dünne Schicht von Stratuswolken in etwa 3000 Meter Höhe, die später verschwand, und eine Schicht von Cirruswolken in 3900 Meter Höhe. Die Temperatur nahm zuerst regelmäßig ab, etwa ½ Grad pro 100 Meter. Ueber der untersten Wolkenschicht herrschte eine schwache Inversion, d. h. die Temperatur stieg nach der Höhe um 1,5 Grad und verursachte dadurch, daß die relative Feuchtigkeit, welche in den unteren Schichten etwa 80 Prozent betragen hatte, nun erheblich sank, so daß schließlich nur noch 10 Prozent Feuchtigkeit gemessen wurden. Diese enorm trockene Schicht erklärt das Verschwinden der mittleren Wolkenzone. Erst in der Höhe von 3800 Meter hörte die außergewöhnlich trockene Luftschicht auf. Der Ballon geriet in eine Cirruswolke und die Feuchtigkeit der Luft stieg von 10 auf 92 Proz. Es war ein eigenartiges und auffallend schönes Schauspiel, welche die rings um den Ballon langsam herabfallenden Eisnadeln hervorriefen. Die größte Höhe betrug 3970 Meter bei — 9 Grad, die ganze durchgemachte Temperaturschwankung beträgt 23,5 Grad C. Außer den Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnissen wurde vor allen Dingen der elektrische Zustand der Luft in verschiedenen Höhenlagen bestimmt, und zwar wurde die Leistungsfähigkeit sowohl für positive wie für negative Elektrizität gemessen, wie auch den Spannungsunterschied der Elektrizität nach der Höhe. Es ergab sich hierbei, daß die Leitungsfähigkeit der Luft für die beiden Elektrizitäten je nach der Höhe sehr verschieden war, daß hingegen der Spannungsunterschied auffallend geringe Unterschied zeigte. Die Landung erfolgte glatt bei Lauterbach im Vogelsberg nach 6stündiger Fahrt.

* Koburg, 19. Aug. Auf einem Otto-Doppeldecker traf um 7½ Uhr abends Leutnant Heneberg mit Oberleutnant Meyer als Fluggast, von München kommend, hier ein. Sie durchflogen die Strecke München-Koburg in 2½ Stunden.

* Dresden, 19. Aug. Der Leutn. Geyer vom Infanterie-Regiment Nr. 95 in Gotha, der bei dem ostdeutschen Rundfluge den zweiten Preis für Offiziersflieger errang, landete heute nachmittag 3 Uhr 30 Min. von Königsberg kommend, auf dem hiesigen Exerzierplatz Hellerau. Um 5 Uhr pieg er mit Leutnant Knab, dem Adjutanten des hiesigen Trainbataillons, zum Fluge nach seiner Garnison Gotha auf.

Vermischtes.

Arbeitslosigkeit in Berlin.

* Berlin, 20. August. Die endlosen Regengüsse der letzten Tage, die schon derjenige nicht als Annehmlichkeit empfindet, der sich einer gesicherten bürgerlichen Existenz erfreut, bedeuten für die große Mehrzahl der Tausende von Arbeitslosen, die Berlin bevölkern, beinahe eine Katastrophe. Selbst die glücklichen Besitzer einer Schlafstelle sind ja zum größten Teil tagsüber auf den Aufenthalt außerhalb der Behausung angewiesen. Das Arbeitsuchen wird bei dem strömenden Regen, der binnen kurzem die meist fadenscheinigen Kleider durchdringt, fast zur Unmöglichkeit So kommt es, daß die Arbeitslosen gegenwärtig an verschiedenen Orten der Stadt, wo sie im Trockenen sitzen können, weit mehr in den Vordergrund treten als sonst.

Die Volksspeisehallen beispielsweise wimmeln jetzt den ganzen Tag über von dürftig bekleideten Menschen, die oft schon vor 9 Uhr früh sehnsüchtig auf das Oeffnen warten und dann, ohne etwas zu verzehren, halbe Tage lang dasitzen. — Als hochwillkommenes Obdach wird ferner vielfach der Lesesaal der Stadtbibliothek betrachtet. Man übt auch hier gegen die bedauernswerten Obdachlosen, sofern sie nur durch ihr Verhalten nicht lästig werden, weitgehende Duldung. Es erregt kaum noch besonderes Aufsehen, wenn, kaum daß sich der oder jener von ihnen am Tische niedergelassen und zum Schein ein Buch oder eine Zeitung vor sich hingelegt hat, auch schon kräftige Schnarchlaute den Saal durchtönen. — Die weiten Hallen der Bahnhöfe müssen gleichfalls manchem Obdachlosen, wenigstens auf Stunden, Schutz vor dem Regen gewähren. Indessen sind diese Stätten als Unterkunftsgelegenheit nicht allzu beliebt, weil hier eine starke Polizeiaufsicht herrscht. Am bevorzugtesten scheint noch der Stettiner Bahnhof zu sein, wo man oft auf den Ruhebänken Gestalten sieht, die man schwerlich zu den Saisonreisenden zählen dürfte. — Strotzend voll vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind jetzt immer die sogenannten „Kaffeeklappen", d. h. diejenigen Kaffeelokale, die äußerlich nach dem Zuschnitte der Volksspeisehallen bewirtschaftet werden, zumeist aber in jeder Hinsicht — nicht im Hinblick auf das dort verkehrende Publikum — minderwertig sind. Hier verwischen sich schon etwas die Grenzen zwischen Arbeitslosigkeit und Arbeitsscheu. — Selbst in den Markthallen machen sich die Arbeitslosen jetzt recht bemerkbar. Der Aufenthalt in diesen ist ja, wenn auch nicht gerade gemütlich, so doch auf alle Fälle dem Amphibiendasein im Freien vorzuziehen. — Einen um diese Zeit sonst unerhörten Zustrom hatten in den letzten Tagen die Asyle an der Fröbel- und an der Wiesenstraße zu verzeichnen. Auch der Zudrang zu der Schreibstube des Vereins Dienst an Arbeitslosen wie zur Arbeiterkolonie in der Reinickendorfer Straße fiel aus dem normalen Maße heraus.

Daß sich in vielen Gegenden der Stadt der Umfang des Hausbettels seit kurzer Zeit verdoppelt und verdreifacht hat, begrüßt die erwerbstätige Bürgerschaft ebenfalls nicht mit besonderer Freude.

Hochwasser.

)(Tetschen, 19. Aug. Infolge zweitägigen Regens ist die Elbe bei Josefstadt aus ihren Ufern getreten und hat eine weite Landstrecke überschwemmt.

)(Hannover, 19. Aug. Werra, Fulda, Weser und Leine führen Hochwasser. Zwischen Ahlfeld, Kreiensen und Nordheim sind weite Landstrecken überschwemmt. Seit 72 Stunden fällt ununterbrochen Regen. Der Hafer wächst aus; die Weizenernte ist in Frage gestellt, die Kartoffeln faulen.

Autoräuber.

* Brüssel, 19. August. Das Automobil des Vizepräsidenten des Amtsgerichtes von Termonde, van der Hofstad, wurde gestern von vier Männern, die im Chausseegraben lagen, angefallen. Die vier Männer feuerten Revolverschüsse auf das Automobil ab und bewarfen es mit Steinen. Der Chauffeur sank tödlich getroffen von seinem Sitz herunter. Herr van der Hofstad hatte die Geistesgegenwart, sofort das Steuerrad zu ergreifen und die größte Geschwindigkeit einzuschalten. Auf diese Weise entrann er dem sicheren Tode.

Die teure Gattin.

* Paris, 18. Aug. Bei dem bekannten Briefmarkensammler, dem Perser Mirza Hadi, wurden heute Briefmarken im Werte von 500 000 Mark gestohlen. Die Marken sind von der Gattin des Persers, von der er seit einigen Monaten geschieden ist, entwendet worden.

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 19. Aug.: Schiff „Antonius", Schiffer Berschüre, mit Zinkerz von Rotterdam. Schiff „Orion", Schiffer Pols, mit Raps von Antwerpen. Schiff „Maria", Schiffer Kempermann, mit Roggen von Rotterdam. Schiff „Verwisseling", Schiffer Vermeulen, mit Gerste von Rotterdam. Schiff „Onder Gods bescherming", Schiffer Janssen, mit Rübkuchen von Rotterdam.



Wildunger „Helenenquelle"

altbewährt bei Nieren- u. Blasenleiden, Harnsäure u. Eiweiss. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken wegen ihres günstigen Natron- u. Kalkgehalts in erster Linie zu empfehlen. Für werdende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für die Knochenbildung von hoher Bedeutung. — Die Helenenquelle ist die Hauptquelle Wildungens und steht in ihrer überaus glücklichen Zusammensetzung einzig in der Welt da. Daher ist Vorsicht gegenüber allen Empfehlungen von Ersatzmitteln geboten. Schriften frei durch Fürstliche Wildunger Mineralquellen A.-G., Bad Wildungen. — 1913: 14327 Bedegäste und 2245831 Flaschenversand. — Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.



Freitag, den 22. Aug. vormitt. 10 Uhr, verkauft Herr Collé in der Wirtschaft Michels an der Bahn zu Kaarst eine Partie
hochtragender Schweine
bester schwerer Rasse gegen Credit evtl. geg. bar
Amern St. Georg, Arnold Lenzen.

40000 Mark,
1. Hypothek, auf 1 Haus, im Werte von 75000 M., z. 1. Jan. nach Düsseldorf gesucht, am liebsten von Privat. Off. unt. O 491 an die Expedition.

Haus
m. Stallung, Nähe Neuß od. Düsseldorf ges. Unterperm. vorbeh. Off. mit Preis u. B 492 a. d. E.

Ladenlokal
mit oder ohne Wohnung ab 1. Septemb. im Hause Schillerstr. 15 zu verm. Offerten unter A 785 an die Exped.

1. Etage, 3 Zimmer, zu vermieten. Jülicherstr. 41

Große prachtvolle
2. Etage,
abgeschl., 6 Zimmer, mit Mansarde sof. od. später, daselbst auch eine 4 Zimmer-Wohnung zu vermieten. Zu erfragen Krefelderstr. 64.

Prachtvolle
3 Zimmer-Wohnungen
per sofort für 27 und 20 Mk. zu vermieten.
Ulandstr. 4.

2. Etage
3 Zimmer,
Glockhammer 22 und
2. Etage
3 Zimmer und 1 Mans. Furtherstr. 173
an ruhige Leute zu verm. Näheres
Glockhammer 22, part.

Furtherstraße 6
2. Etage,
3 Zimmer zu vermieten.

1 schwertrag. Kuh
zu verkaufen.
Neukirchen Nr. 64.



Zu Kirmes empfehle Auf Teilzahlung einzelne Möbel aller Art
Einzelne Stücke schon mit 5 Mark Anzahlung.
Ganze Braut-Ausstattungen
Kleine Anzahlung Bequeme Abzahlung
Anzüge
Kleiderstoffe, Wäsche, Arbeiterkleidung
Wochenraten von 1 Mk. an
Hermann SACK
Inh.: Norb. Bloch
NEUSS
Kapitelstr.
Ecke Tückingstr.

Agent sofort gesucht.
H. Jürgensen u. Co., Zig.- u. Zigarett.-F., Hamburg 22

Für die Kirmestage. — in — Billiger Verkauf
Porzellan * Glas * Emaille
Löffel, Messer, Gabeln, Bürstenwaren.
Grosse Posten Kaffee- u. Ess-Service
Max Müller Neuss, Markt 1.



Zaunpfosten Reform
aus Beton und Eisen, sowie
Maschinengeflechte
liefert in allen Längen, Grössen und in jedem Quantum billigst.
Uebernahme ganzer Einfriedigungen.
Albert Gustorf,
Telefon 103,
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.

Für die Kirmes empfehle:

prima Vorschußmehl	per Pfd.	17 Pfg.
bekannt feinstes Kaisermehl	„ „	19 „
feinstes Kaisermehl, griffig	„ „	20 „
in 25 Pfd. alles billiger		
Krystall-Stampfzucker	„ „	21 „
Würfelzucker	„ „	23 „
Kaffee, garantiert reinschmeckend	„ „	1,30, 1,35, 1,40, 1,50, 1,60 Mk.
Margarine	per Pfd.	70, 80, 95 Pfg.

Perle vom Markt, Ersatz für Landbutter per Pfd. 1 Mk.
ff. Süßrahmbutter zu billigsten Tagespreisen.
Bei Einkauf von Mk. 25 nach Bedarf vergüte 60 Pfg. in Bar. Margarine und Kaffee extra Bons.
August Busch, Lebensmittel-Centrale,
Friedrichstraße 35, Telefon 26, Markt 15.

Tüchtiges Mädchen
gesucht. Neustraße 12.

Stundenfrau
für Freitags oder Samstags gesucht.
Adresse i. d. Exped. abzug.

Verglasungen
jeder Art für Neu- und Umbauten
empfiehlt zu billigsten Preisen und reeller Bedienung
Franz Oidtmann Wwe.
(Inh. Phil. Oidtmann)
Münsterstr. 13 u. 15 — Neuss gegr. 1862 — Telefon 272.

Warum kaufen Sie noch fortgesetzt Hüte, Mützen, Schirme zu hohen Preisen?
Bevor Sie Ihren Bedarf in diesen Artikeln decken, besichtigen Sie meine Schaufenster.
Ich mache ganz besonders auf meine beiden Schlager
Reiner Haarhut Mk. 4.50
Farbiger Wollhut Mk. 2.25
in modernen Formen aufmerksam.
Hutbazar Willy Ellinghaus,
Neuss, Neustrasse 17.

Ein guterh. Wagen,
zu jedem Geschäft geeignet, zu verkaufen.
Jos. Busch, Kaarst.

— Fahrrad, —
prachtv., Freil. m. Rktrbr Gebirgsreifen, spottbillig zu verkaufen!
Furtherhof, Neusserfurth 58.

Leder- und Plüschsofa sehr billig zu verkaufen.
Bergheimerstr. 65.

Für Wirte
Bierglässer nur in Ia. Qualität mit neuer Eiche

Stangen	4/20 L	p. 100	Stück	11.— u. 13.—
„	5/20 L	p. 100	„	14.—
Albertbecher	4/20 L	p. 100	„	14.—
„	3/20 L	p. 100	„	14.—

und sonstige Wirtschaftsgebrauchsartikel zu äusserst billigen Preisen.
Wilh. Heidbüchel
Büchel 37 NEUSS a. Rh. Telefon 378.

Bezirksverband der kath. Arbeitervereine Neuß-Grevenbroich.
Von heute ab befinden sich die Büroräume des Arbeitersekretariates in dem neuen Hause am Marienkirchplatz, Ecke Elisen- und Bleichstraße.
Sprechstunden: Morgens von 10—1 Uhr. Nachmittags von 4—7 Uhr.
Der Bezirkspräses: Rembold, Rektor.

Frauenlob,

best. Ref. Corset! Besond. f. Damen, welche ein festes Corset nicht trag. dürf. Frauenlob ist das einz. Corset, welch. all. hygien. Anforder. entspr. Pr. 2.50 3.50 4.— 5.— 9.— Mark.
Alleinverkauf
Corsethaus Imperial,
Johanna Engel,
Neuß a. Rh., Niederstr. 72.
Fernsprecher 768.

Zur Kenntnis, daß ich bei Anwendung von Obermeyers Medizinal-Herba-Seife gegen
Haarausfall
großen Erfolg hatte und dieselbe nur empfehlen kann. So schreibt:
Ph. Prinz, Roßdorf.
Herba-Seife a Stck. 50 Pf. 30 % verstärktes Präparat Mk. 1. Zur Nachbehandlung Herba-Creme a Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Fahrradhandlung
nur bester Marken.
Wander, Cito, Opel. Stahl und Meteur zu billigen Preisen.
Wilh. Schieffer,
Norf.

„Wenn Sie von hartnäckigen Hautausschlägen, Flechten,
Hautjucken
usw. geplagt sind, so daß der Hauptreiz Sie nicht schlafen läßt, bringt Ihnen „Saluderma" rasch Erleichterung." Aerztlich warm empfohlen. Dose 50 ₰ u. 1 ℳ (stärkste Form) bei W. Becker, Drogerie.

Pianos
wie neu, nussbaum u. schwarz, erstklassige Fabrikate unter voller Garantie billigst.
Mauelshagen,
Jost.-Passage Büchel 24

Zur Einmachzeit!
Gewürze,
Salicylzucker,
Arac und Rum,
Pergamentpapier,
Burgunder-Essig,
Kräuter-Essig,
Essig-Essenz,
alles in bekannt tadellosen Qualitäten.
Mohren-Drogerie
Apoth. H. Kilbinger,
Fernspr. 249. Büchel 22.



Schlachtgeflügel.
Für die Kirmestage
Poulets,
Poularden,
Suppenhühner
billigst.
Geflügelzuchtanstalt.

Hafer, Heu und Stroh
in großen und kleinen Posten zum Wiederverkauf zu kauf. ges. u. ein Häckselmaschine f. Kraftbetrieb. Gebr. Dinsing Düsseldorf L. 7.

Wegen Sterbefall zu verkaufen 1 neue Hobelbank, 1 große Biebkarre, mit neuer Patentachse u. Räder, Schreinerwerkzeug, Eichenholz, Pitschpine und Tannen.
Krurstr. 27.

2. gut erhaltene 4" Karrenräder mit oder ohne Axe b. zu verkaufen. Hafenstr. 17